

„Zur größeren Ehre und Glorii Gottes“: Johann Georg und Theresia Debler stiften 1770 das Kaplaneihaus auf dem St. Salvator

Werner H.A. Debler

Donnerstag, 18. März 2010: ein herrlicher Frühlingstag. Ich stehe oben auf dem doppelseitigen Treppenaufgang vor der schweren Barocktüre des Kaplaneihauses auf dem Salvator und schaue ins Remstal hinab: Im Südosten liegt die Gmünder Altstadt mit ihrem Münster, der Johanniskirche und dem Franziskanerkloster, unter mir das weitläufige Bahnhofsareal mit dem Königlichen Postamtsgebäude. Rechts daneben erhebt sich der locker bebaute Hang der Straßdorfer Anhöhe, hinter der noch die Bergkuppen von Rechberg und Stufen hervorschauen. Im Südwesten des Remstals wird laut und geschäftig am Eingangsportal des Gmünder Tunnels gearbeitet. Weiter rechts schiebt sich eine lange Autokolonne langsam nach Westen in Richtung Stuttgart. – Hier oben ist alles ruhig. Alte Erinnerungen werden wach an die Zeit vor 60 Jahren, als ich inmitten einer munteren Ministrantenschar bei der alljährlich stattfindenden Rochusprozession am 16. August vom Münster zu den Felsenkapellen des Salvators zog.

Das Kaplaneihaus – ein Werk des Barockbaumeisters Johann Michael Keller

Ich wende mich um und sehe nach oben: Über der zweiflügeligen, barocken Türe mit ihren zwei Türziehern, den zwei Schlüsselschildchen aus Messing und dem schmiedeeisernen Oberlichtgitter mit seinen Ranken und seiner Blechrocaille entdeckte ich unter der prächtigen Keilsteinkartusche die Jahreszahl 1770, das Erbauungsjahr des Hauses. Im Blendfeld



Blick vom Salvator zum Kaplaneihaus (links) und auf die Stadt Schwäbisch Gmünd (2010)



Kaplaneihaus auf dem St. Salvator. Aquarellierte Federzeichnung von Christian Rudolph, 1894

Über dem Barockportal: Wappenkartusche mit dem nach rechts aufsteigenden Löwen, dem Wappen der Gmünder Patrizierfamilie Debler. Darunter Inschrift mit Chronogramm sowie Jahr des Baubeginns (1770)

unter der mit Füllhörnern gezierten, geschwungenen Portalbekrönung prangt eine große Wappenkartusche mit dem nach rechts aufsteigenden Löwen, dem Wappen der Gmünder Patrizierfamilie Debler, die schon im Jahre 1348 in der Stadt Gmünd urkundlich erwähnt wird.

Das mächtige, zweigeschossige Kaplaneihaus mit seinen markanten Eckpilastern und seinem hohen Walmdach erinnert mich an das Pfarrhaus in Westhausen (Ostalbkreis), das derselbe

Baumeister, Johann Michael Keller (1721–1794), ein Jahr zuvor (1769) errichtet hatte. Zwischen Jahreszahl und Deblerwappen steht, in Großbuchstaben geschrieben: „PROBI CO-NOIVGES GEORGIVS DEBLER ET THERESIA FVNDATORES ET CONDITORES (Die rechtschaffenen Eheleute Georg und Theresia Debler sind Stifter und Gründer)“. Diese Inschrift enthält ein Chronogramm, ein „barockes Wort-Zahl-Spiel“, wie es Dr. Klaus Graf ¹ einmal treffend formuliert hat: Einige Großbuchstaben, die zugleich auch römische Ziffern sind, ergeben nämlich, zusammengezählt, die Jahreszahl 1770, das Jahr des Baubeginns.

„Im Namen der Allerheiligsten Dreyfaltigkeit Gott des Vatters und des Sohns und des heiligen Geistes, Amen. Nachdem wir beede hiernächst benamste, nemlichen Ich Maria Theresia Deblerin, dermalen verwittibte Cassierin, Handelsfrau, und mit mir mein herzgeliebter Eheherr seel., Johann Georg Debler, weiland des Raths und Cassier (Stadtkämmerer), auch Handelsherr dahier in der Heil: Röm: ReichsStadt Schwäbisch-Gemünd, kurz vor dessen seel. Abscheiden, und Hintritt aus dieser Welt, so den 21.^{ten} Monatstag Januar dieses laufend 1770^{ten} Jahres erfolgt ist, mit gemeinsamem Willen und einträchtiger Verständnuß, auch genugsamer Überlegung verabredet, und beschloßen zur größeren Ehre und Glorii Gottes, und zur Beförderung der Andacht und Verehrung des bittersten Leydens und Sterbens Jesu Christi, unseren Seelen aber zum Trost, auch zum allgemeinen geistlichen Nutzen unserer übrigen lieben Mit-Christen, sonderbar denen dähier, und in umliegender Nachbarschaft sich befinden, einen Beneficiatum Curatum auf den hiesigen nahe bey der Stadt liegenden sogenannten Heil: Salvators-Berg, als einer uralten, weit und breit berühmten Wallfahrt, allwo das heiligste Leyden und Todt unseres Göttlichen Erlösers andächtig vorgestellt, auch täglich, wie nicht minder öfters das Jahr hindurch, unter großem Zulauf des Volkes eifrigst verehret wird, in ewige Zeiten zu stiften und aufzustellen...“²

Mit diesen Worten beginnt die in dunkelroten Samt eingebundene 13-seitige Stiftungsurkunde (26,5 x 18,5 cm), die sich heute im Debler-Archiv des Gmünder Stadtarchivs befindet. Mit diesem Dokument der begüterten 56-jährigen Theresia Debler erfuhr die beliebte und bekannte Salvatorwallfahrt eine deutliche Aufwertung.

Die Urkunde, datiert Samstag, 21. April 1770, legt in zehn Punkten schriftlich fest, wie die 14 800 Gulden, welche das Ehepaar Debler stiften will, verwendet werden müssen: 10 000 Gulden sollen umgehend der Stadtkasse „in perpetuum“ (auf ewig) als Darlehen zu 3 Prozent Zins übergeben werden, um vom jährlichen Zinsertrag den Unterhalt eines künftigen Benefiziaten (Kleriker, der seinen Unterhalt vom Ertrag einer Pfründe erhält) zu bestreiten. Als Gegenleistung sollte dieser täglich eine Heilige Messe auf dem Salvator lesen. Zwei Messen sollten wöchentlich als Seelmessen für die beiden Stifter bestimmt sein. Die übrigen Messen



Siegel mit Deblerwappen am Stiftungsbrief vom 21. April 1770. Die Form des Wappenschildes weist darauf hin, dass sich Bürgermeister Caspar Debler, der als Richter gleichzeitig auch Urkundsperson war, dieses Siegel schon im Jahre 1554 zugelegt hat. Sein Siegel wurde im 18. Jahrhundert von den Gmünder Patrizierfamilien Debler als Wappen übernommen.

und in dem gewöhnlichen Schriftstück ausdrückt, auf
 in der Absicht zu erbauen. Die Hochwürden und Excellenz
 des hochwürdigsten Herrn Bischof Decan und Hochwürden Joseph Doll
 und den Hochwürdigsten, und Hochwürdigsten Herrn Franc: Xaveri-
 um Debler Canonicum desins, damit Sie beide sich abzusprechen unter
 schreiben, und in dem gewöhnlichen Insigel einbringen mögen.
 So geschehen in der Heil. Röm. Reichs Stadt Schwäbisch-Gemünd den 21ten Monats Tag April Anno Christi 1770. Maria
 Theresia Deblerin als Stifterin
 Preces Eximia Fundatricis pro Clementissima Confirmatione
 Conduclicat sub dato Suerio Gemundia .21. Aprilis. 1770.
 Jo. Josephus Doll Collegiat Decanus,
 et Loci Parochus
 Huic pro clare fundationi subscribo Franciscus Xaverius Deb-
 ler hic loci Canonicus, quia Testis rogatus.

Die neun letzten Zeilen des 13-seitigen Stiftungsbriefs, datiert 21. April 1770. Die Übersetzung lautet: „So geschehen in der Heil: Röm: Reichsstadt Schwäbisch-Gemünd den 21ten Monats Tag April Anno Christi 1770. Maria Theresia Deblerin als Stifterin. Die Bitten der herausragenden Stifterin zu Gunsten einer gnädigsten Beglaubigung unter dem Datum Schwäbisch Gmünd, 21ten April 1770, Johannes Joseph Doll, Kanoniker und Stiftsdekan von Gmünd. Für diese herrliche Stiftung unterschreibe ich, Franz Xaver Debler, Kanoniker von Gmünd, der ich als Zeuge dazu gebeten wurde“.

darf der Benefiziat zum Gedenken anderer Verstorbener feiern, um damit sein Einkommen zu erhöhen. Dem Salvatorkaplan wurde in der Urkunde von der Stifterin darüber hinaus ans Herz gelegt, seine Gottesdienste zeitlich so zu legen, dass sie für die Gläubigen „bequem“ sind und dass die Wallfahrer an Sonn- und Feiertagen auch den Hauptgottesdienst in der Pfarrkirche besuchen können. Die Woche über sollte sich der Benefiziat „jederzeit mit Spendung des Allerheiligsten Altarsakraments und Beichtbören fleißig und unermüdet zeigen“.³ Dafür musste der Salvatorkaplan keine Predigten halten, denn dieses Privileg war bereits seit dem Jahre 1644 den Kapuzinern vorbehalten.

Weitere 2000 Gulden ihres Stiftungskapitals waren für die Salvatorpflege bestimmt. Von dem Zinsertrag sollten der Benefiziat als „director huius beneficii“, der Verwalter der Salvatorpflege und der Mesner der Wallfahrt jährlich Entschädigungen erhalten. Schließlich sollte für 2800 Gulden ein neues Benefiziatshaus erbaut werden. Die kunstbessene Stifterin legte fest, dass der renommierte Gmünder Barockbaumeister Johann Michael Keller die Planung und Bauleitung übernehmen solle.

Und so wird schon wenige Wochen später mit dem Bau am 5. Juni 1770 begonnen. Zur selben Zeit tritt auch das Benefizium in Kraft: Der erste Priester, der die gestifteten Heiligen Messen zu lesen hat, ist Stiftsdekan Franz Xaver Debler (1726–1802). Er übt das Benefiziat jedoch nur aushilfsweise und für kurze Zeit aus. Schon nach einem Jahr kann das Kaplaneihaus bezogen werden.

Das Bischöfliche Ordinariat in Augsburg bestätigt das gestiftete Benefizium am 8. Juli 1770. Es wird zunächst von Theresias Schwager, dem Handelsmann Franz Xaver Debler (1757–1796), verwaltet. Mit Zustimmung der Diözese wird im Juni 1772 schließlich Johann Michael Netzel zum ersten Vikar der neuen Theresienkaplanei ernannt. Er sollte solange dieses Amt ausüben, bis Johann Ignatius Bommas, ein Verwandter der Stifter, seine theologischen Studien abgeschlossen hat.

Das Debler'sche Benefizium ist das zweite auf dem Salvator, denn schon im Dezember 1745 war auf dem St. Salvator das Stahl'sche Benefizium eingerichtet worden.

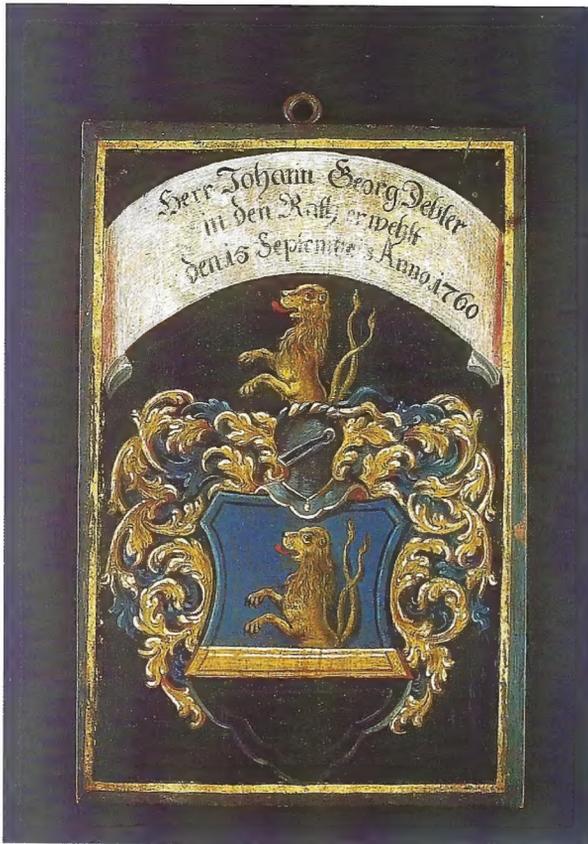
Es verpflichtete den Salvator Kaplan, schon damals sechs Heilige Messen pro Woche in der Kapelle zu lesen. Dafür erhielt der Stahl'sche Benefiziat 200 Gulden jährlich sowie einen Mietzuschuss für seine Wohnung in der Innenstadt. Der erste Kaplan, Franz Ignaz Stahl, kam dieser Verpflichtung fast 30 Jahre lang nach, doch kann er seit September 1776 aus gesundheitlichen Gründen nur noch zwei Gottesdienste pro Woche zelebrieren.

Durch die Stiftung des Debler'schen Benefiziums kann vier Jahre später die Salvatorwallfahrt durch die ständige Anwesenheit eines Geistlichen wieder verlässlich geregelt und erweitert werden. Da nun der Salvator Kaplan auch unmittelbar neben den Wallfahrtskapellen wohnt, gibt die Diözese im Oktober 1770 ihre Zustimmung, dass auch das Allerheiligste dort oben aufbewahrt werden darf. Das Beichthören, das seit 1745 zunächst in der Mesnerstube stattfand und im Jahre 1762 von der Diözese verboten worden war, darf von nun an wieder im Kaplaneihaus praktiziert werden.



Johann Georg und Maria Theresia Debler: aus altem Gmünder Geschlecht

Johann Georg Debler wird am 18. April 1717 in Schwäbisch Gmünd geboren.⁴ Sein 36-jähriger Vater Johann, von Beruf Goldschmied, hatte im Jahre 1708 Magdalena Weickmann geheiratet. Johann Georg zählt zu dem schon damals weit verzweigten Gmünder Debler-Geschlecht, dessen Vorfahren sich bereits in der Mitte des 16. Jahrhunderts in vier verschiedene Linien verzweigt haben, und zwar in die Peter-, Leonhard-, Melchior- und Johann-Linie. Johann Georg ist ein Spross der Peter-Linie, der vorwiegend Goldschmiede und Handelsherren, aber auch Bürgermeister, Ratsherren und der bekannte Stadtchronist Dominikus Debler (1756–1836) sowie der große Magier Leopold Ludwig Döbler (1801–1864) angehören. Der im Jahre 1656 geborene Großvater Johann Georgs führte in Gmünd nur den Spitznamen „Darenhansel“, weil er – im Gegensatz zu seinem fünf Jahre jüngeren Bruder Melchior, den man in Gmünd ob seiner Leibesfülle nur den „Breitenmelle“ nannte – ziem-



Familienwappen des Handelsmannes und Cassiers Johann Georg Debler (1717–1770), der am 15. September 1760 (und nicht am 14. September 1759, wie auf der Rückseite des Strobelbildes vermerkt) in den Rat der Stadt gewählt wurde.

lich „dürr“ war.⁵ Zahlreiche Debler dieser Peter-Linie zählten schon im 17. Jahrhundert zur führenden Oberschicht der Stadt. Als „Stadtpatrizier“ ist auch Johann Georg Debler ein sehr kapitalkräftiger Bürger, der im Schwerzer große Liegenschaften besitzt und der es sich leisten kann, als Mitglied der städtischen Elite ein Leben zu führen, das sich an adligen Maßstäben orientiert.

Zusammen mit seinem drei Jahre jüngeren Bruder Johann, der am 8. August 1720 geboren wurde, gründete Johann Georg im „Grünen Haus“ in der Bocksgasse (heute Bocksgasse 18, tele-electric) die Handelsfirma „Gebrüder Debler“.

Beide Unternehmer wussten die für sie günstige Zeit zu nutzen: Ihre Waren – Gold- und Silberwaren, Perlen, aber auch „Currente Galanterie-Waren“ wie Etuis, Schnallen, Dosen, Ringe und Haarstifte sowie böhmische Steine, Baumwollstoffe aller Art, Messing, Kupfer, Kaffee und Zucker – werden hauptsächlich nach Bayern exportiert, so dass man ihre Firma in Gmünd nur die „Bayerische Handlung“ nennt.

Das Geschäft floriert, und so zählen diese beiden Debler vom „Grünen Haus“ neben den Familien der Stahl und Storr bald zu den reichsten Bürgern der Stadt. Auch ihr politischer Einfluss wächst zusehends. So wird Johann Georg Debler am 15. September 1760 in den Rat der Stadt gewählt. Johann Georg Debler stirbt am 21. Januar 1770. Im Sterbebuch wird er als „*Senator Mercator, et egregius Fundator nimirum Beneficii Debleriani in monte S. Salvatoris*“ (Ratsmitglied, Handelsmann und natürlich ehrenvoller Gründer des Debler’schen Benefiziums auf dem St. Salvator) bezeichnet.⁶

Maria Theresia Debler wird am 6. Oktober 1713 in Schwäbisch Gmünd als zweites Kind des reichen 25-jährigen Rosenwirts Johannes Debler (1688–1759) und seiner 28-jährigen Frau Rosina geboren.⁷ Das stattliche Gasthaus des Vaters, die „Rose“, eine zweistöckige Schildwirtschaft mit Brauerei, Scheuern, einem zweistöckigen Sommerhaus sowie einem gewölbten Waschhaus mit Backofen stand früher in der Rinderbacher Gass 292 (heutiges Areal an der Ecke Rinderbacher Gasse / Rosenstraße). Die „Rose“, nach der später die „Rosenstraße“ ihren Namen erhielt, brannte im Jahre 1884 nieder und wurde nicht wieder aufgebaut.

Nachdem Maria Anna, Theresias drei Jahre ältere Schwester, am 7. November 1735 Fer-

dinand Storr geheiratet hatte, wohnt Theresia noch fast neun Jahre lang im Hause ihres Vaters Johannes, der sich im Jahre 1740 vergeblich um eine Ratsstelle beworben hatte. Dafür wird er im Jahre 1747 zum Oberachtmeister der Bierbrauer und im Jahre 1756 zum Pfleger der im Jahre 1616 gegründeten Balthasar-Debler-Stiftung berufen.

Am 11. August 1744 heiratet die im Ehebuch als „*pudica virgo*“ (keusche Jungfrau) bezeichnete 31-jährige Maria Theresia den wohlhabenden 27-jährigen Handelsherrn Johann Georg Debler.⁸

Als Theresias 71-jähriger Vater Johannes im Jahre 1759 stirbt, wird Theresia alleinige Erbin seines großen Vermögens und seiner Liegenschaften. Die Wirtschaft „Zur Rose“ verpachtet sie noch im selben Jahr an Josef Rudolf.

Repräsentation und Selbstdarstellung des Patrizierehepaares

Die Patrizier der Stadt leben auch noch im 18. Jahrhundert in ihrer eigenen Welt. Die Lebensform dieser privilegierten Schicht unterscheidet sich damals deutlich von der übrigen Gmünder Bevölkerung: Diese „Großkopften“ lenken die Geschicke der Stadt, dominieren den Rat, gründen Stiftungen, grenzen sich durch einen geschlossenen Heiratskreis von anderen Sozialgruppen ab und wohnen vorwiegend am Marktplatz in Repräsentationsbauten, die sie von dem renommierten Barockbaumeister Johann Michael Keller erbauen ließen. Darüber hinaus lassen sich die Handelsherren und ihre Frauen in großartigen Posen malen, in denen sich damals auch die Landesfürsten gefallen. Johann Georg Strobel (1735–1792), erster Zeichenlehrer an der 1776 gegründeten Zeichnungsschule, übt damals in Gmünd die Funktion eines städtischen „Hofmalers“ aus, der die idealisierende Selbstdarstellung dieser Klientel in der Porträtmalerei meisterhaft beherrscht. Und deshalb finden die meisten Angehörigen der großen Stadtfamilien auch Gefallen daran, sich von diesem in Wallerstein geborenen Maler porträtieren zu lassen. Auftraggeber und Maler achten dabei stets darauf, dass der darzustellende Personenkreis möglichst niveauvoll in Szene gesetzt wird, indem man sich beispielsweise in Körpersprache, Kleidung und Ausstattung am nächst höherstehenden Stand, dem Adel, orientiert. „*Man zeigte, was man besaß, weil man glaubte, dass der äußere Reichtum auch den ‚inneren‘ steigern konnte*“.⁹ Dadurch ist das jeweilige Abbild nur selten Spiegel der Wirklichkeit, sondern eigentlich Wunschvorstellung des Porträtierten ebenso wie von der spezifischen Handschrift des Künstlers wesentlich mitbestimmt. „*Als Dreiviertelfigur und in Frontalansicht positioniert, verzichtete Strobel in seiner stereotypen Aufteilung des Bildfeldes nahezu gänzlich auf Raum- und Tiefenwirkung, Plastizität, Hintergrundkulisse und individualisierte Körperlichkeit. Stattdessen bediente er sich aus stets demselben Repertoire an Requisiten für Kleidung, Frisur, Farben, Stoffe, Accessoires, Blumen, Fächer, Schmuck und anderen Utensilien und drapierte diese um das wichtigste und für seinen Auftraggeber informativste Formelement – das Gesicht. Nach diesem Verfahren schuf Strobel eine Montage aus erstarrten ‚Anziehpuppen‘, deren leblose und hölzerne Körper zu Trägern wertvoller Informationen gerieten; mit feinem Pinselstrich und Freude am Detail gemalt, erteilen diese sogenannten ‚Beigaben‘ Auskunft über den Wohlstand, die berufliche Karriere, die Kultur und die bedeutende Position des Porträtierten im hierarchischen Gefüge der reichsstädtischen Gmünder Gesellschaft*“.¹⁰

Natürlich lassen sich auch Johann Georg und Maria Theresia Debler von diesem angesehenen Maler Strobel porträtieren. Ihre beiden Bilder hängen heute noch im Treppenhaus des Benefiziatshauses auf dem St. Salvator. Das Ölgemälde von Johann Georg Debler (Leinwand 81x61 cm, mit Rahmen 93x77 cm), der im Jahre 1760 auch mit dem Amt eines städtischen Cassiers (Stadtkämmerers) betraut worden war, wird von Strobel, wie auf der Rückseite des



Stifterbildnisse von Johann Georg Debler (1717–1770) und Maria Theresia Debler (1713–1774). Die Halbfiguren in Festtagskleidung wurden von Johann Georg Strobel in den Jahren 1760 (linkes Bild) und 1772 (rechtes Bild) gemalt. – Johann Georg trägt eine rote Weste, vermutlich aus Seide, mit Goldlitzen und goldenen Knöpfen, darüber eine schwarze Jacke, ebenfalls mit Goldlitzen und Goldknöpfen, dazu ein schmales Spitzenjabot am Hals und große Spitzenmanschetten. Maria Theresia trägt ein blaues Kleid mit Miederschürung und roter Schürze. Als Gürtel fungiert eine vergoldete Filigranschleife, ein sogenanntes „Mäschle“, ein typisch Gmünder Schmuckstück. Darüber trägt Theresia eine langschößige blaue Jacke mit goldenem Spitzenkragen, Schleife und Bordüre, große Manschetten und Spitzeneinsatz.

Bildes vermerkt, im Jahre 1760 gemalt. Auf dem Bild steht geschrieben: „*Natus 1717 die 13 April. / Depictus 1760 / Mortuus 1770 die 21 jan*“ (geboren am 13. April 1717, gemalt 1760, gestorben am 21. Januar 1770). Auf der Rückseite findet sich noch folgender Text: „*Wahre abbildung / des gottseel: herrn Johann Georg Debler / Handels-Herrn, wie auch des Raths / und Cassier, Stiffers des Debler-ischen Beneficij zu S. Salvator. / Ao 1717 de / 13. April Ist der beglückte Tag, an / welchem Er gebohren. / Ao 1744 11 Aug. wöhl Er sich Theresiam / zu seiner liebsten braut / Ao 1759 de 14 Sept. Hat ihn der hohe stand / zum glid des Raths erhoben, / Ao 1770 de 21. Jan. Steigt auf sein seel zu Gott / auf den Er so sehr getraut, zweifels ohne / hat Gott Ihm gegeben für seinen Lohn das ewig Leben. G. Stobel pinx.*“

Das Bild der Stifterin Maria Theresia Debler wird von Strobel zwölf Jahre später, also im Jahre 1772, gemalt. Auf dem Bild steht oben der Text: „*Nata die 6 Septemb. 1713. / Depicta Mense jan: 1772 / Mortua die 29 juny / 1774*“ (geboren am 6. September 1713, gemalt im Monat Januar 1772, gestorben am 29. Juni 1774). Auf der Rückseite ist zu lesen: „*Wahre abbildung / der Gottseel. Frau M: Theresia Deblerin / gebohrenen Deblerin Ehe=Consortin des / Gottseel. Herrn Johann Georg Debler / HandelsHerrn und Cassiers / und Mitstiffierin des Debler-ischen Beneficij / zu Sanct Salvator. / Ao 1713 den 6. Septemb. Ist solche beglückt / auf diese Welt gekommen / Ao 1744 den 11. August Hat Herr Johannes Georg Debler sie zur Ehe genommen. / Ao 1770 den 5. Jun. Hat Sie an diesem haus / behend den Anfang gmacht. / und solches nach ein jahr / erwünscht zu end gebracht. / Ao 1774, den 29. Jun. Ist sie in gott seelig ent / schlafen. J.G: Stobel pinxit 1772*“.¹¹

Einige dieser Daten stimmen allerdings nicht mit den Einträgen in den Gmünder Tauf- und

Sterbebüchern überein: Johann Georg Debler wurde demnach nicht am 13., sondern erst am 18. April 1717 geboren. Maria Theresia wurde nicht am 6. September, sondern am 6. Oktober 1713 geboren. Sie starb nicht am 29. Juni, sondern bereits am 16. Juni 1774.¹²

Weitere wertvolle Stiftungen von Theresia Debler

Im 18. Jahrhundert war es immer noch Brauch, dass sich die reichen Patrizierfamilien durch Schenkungen und Stiftungen zu profilieren suchten. Dies wurde oft aus Mildtätigkeit, aber auch im Hinblick auf ihre spätere Seelenheil und aus Gründen des Sozialprestiges praktiziert. Das dürfte wohl auch für das Ehepaar Debler gegolten haben, doch dachten diese beiden generösen Personen bei ihren frommen Stiftungen meist auch immer an ihre sechs Kinder, die schon im frühen Alter gestorben waren: Vier von ihnen hießen Rosa (geb. 15. März 1747), Johannes (geb. 29. Dezember 1748), Johann Burckard (geb. 19. September 1750) und Johann Georg (geb. 22. Januar 1752). Die Namen der anderen beiden Kinder konnten nicht ermittelt werden, da in den damaligen Sterbebüchern nur Erwachsene eingetragen und die Kinder jeweils nur summarisch am Ende eines Jahres genannt wurden.¹³ Da jedoch alle sechs Kinder des Ehepaares auf der Totentafel von Johann Georg Debler mit einem Kreuz auf ihren Köpfen abgebildet sind, kann davon ausgegangen werden, dass diese schon vor dem Todestag Johann Georgs (21. Januar 1770) als Säuglinge bzw. Kleinkinder gestorben waren.

Maria Theresia Debler hat durch weitere Stiftungen auch den Kirchenschatz der Gmünder Pfarrkirche stark bereichert: So vermachte sie dem Gotteshaus am 13. Mai 1772 acht silberne Blumenkrüge sowie vier silberne Hangleuchter für den Hochaltar. Ihre beiden großen



Sterbetafel des Johann Georg Debler. Die Kreuze über ihm und den Kindern bzw. Säuglingen weisen darauf hin, dass diese Personen bereits gestorben waren. Auf der Tafelrückseite findet sich folgender Text: „Anno 1770 den 20. Jenner starbe in Gott seelig der wohlledle und weise Herr Johann Georg Debler, des Raths und Cassier, seines Alters 52 Jahre und 8 Monath. Ein Besorger der Ehr Gottes, Gutthäter der Kirchen und grosser Stifter, Freund der Geistlichkeit, Brod- und Nehr-Vatter der Handwerckleuth, milder Liebhaber der Armen, guter Haus-Halter vor sich und das gemeine Wesen. R.I.P.“



Deblerwappen am schmiedeeisernen Metallgitter der Unteren Felsenkapelle, das den Altarraum abschließt

silbernen Wandleuchtertafeln, die sie in Augsburg fertigen ließ, schmückten noch bis zum heutigen Tag an Hochfesten die beiden Säulen links und rechts des Hochaltars. Die Reliefs dieser Meisterwerke, jeweils 84 cm lang und 56 cm breit, zeigen den Heiligen Georg und die Heilige Theresia, die Namenspatrone der Stifter.

Schließlich stiftete die feine Dame am 1. Juni 1773 acht Litaneien in der St. Johann Nepomuk-Oktav, fünf musikalische Ämter in der Fronleichnam-Oktav und eine jährliche Mette am St. Theresia-Vorabend. Dafür übergab sie ihrem Vetter, dem 47-jährigen Stiftspropst Franz Xaver Debler, 2 300 Gulden. In Theresias Todesjahr (1774) vermachte sie Stiftsdekan Debler weitere 10 000 Gulden. Dieser kaufte davon Paramente, einen vergoldeten Kelch mit Opferkännchen und 19 Messgewänder, auf welche er das Debler'sche Wappen sticken ließ. *„Die sämtlichen frommen Stiftungen dieser edlen Frau und ihres seligen Eheherrn belaufen sich auf 30 000 Gulden, wofür sie ihren Lohn im Himmel empfangen werden.“*¹⁴

Im Jahre 1773: Ein Testament, das reichlich schenkt

Am 8. Januar 1773 unterschreibt die 59-jährige Maria Theresia Debler ihr Testament, das von einem Notar verfasst, auf 20 großformatigen, handbeschriebenen Seiten ihr riesiges Vermögen an Verwandte, Gmünder Kirchen und Klöster, benachbarte Wallfahrtsorte und an das Gmünder Waisenhaus verteilt. Da Theresia bei der Abfassung ihres letzten Willens keine Kinder mehr hatte, wird der älteste Sohn ihres Schwagers, der 16-jährige Handelsmann Franz Xaver Debler (1757–1796), zum Haupterben und Testamentsvollstrecker berufen. Dafür erhält er von ihr später den Großteil ihrer Immobilien, den Familienschmuck und ihr Bargeld.

„Im Namen der Allerheiligsten Dreyfaltigkeit Gott des Vaters und des Sohns und des Heiligsten Geistes, Amen. Kund und zu wissen sey jedermänniglich, und besonders, denen es zu wissen

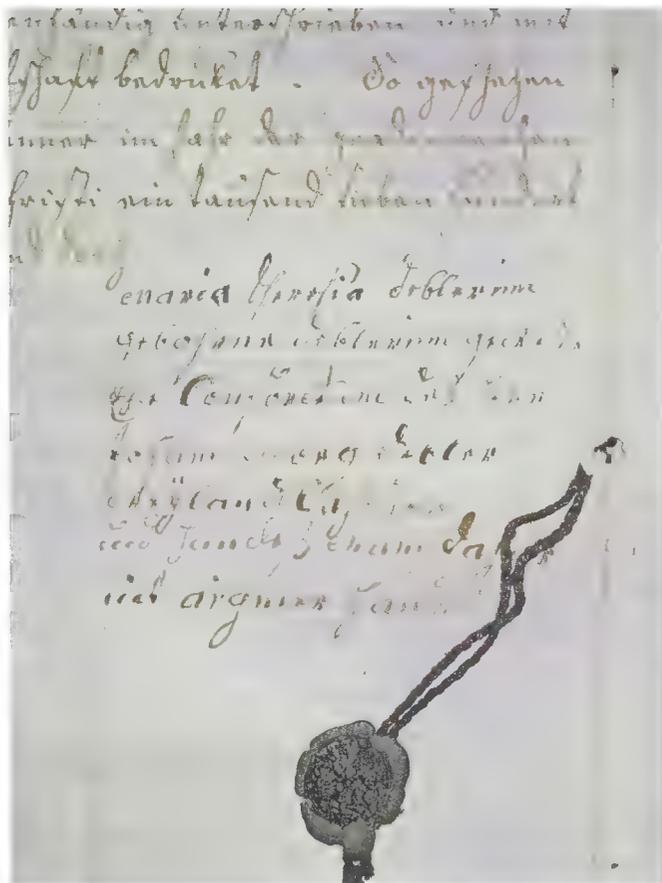
Eigenhändige Unterschrift von Maria Theresia Debler auf Seite 20 ihres Testaments, datiert 8. Januar 1773

*nothwendig, daß, nachdem ich Endes eigenhändig Unterschriebene die Unbeständigkeit und Kürze dieses Lebens und die Ungewißheit meines Endes in reife Betrachtung gezogen, aus dieser Ursach bey noch guter Vernunft über dasjenige, was mir der allergütige Gott an zeitlichen Gütern (für welche sowohl als für alle an Seel und Leib mir ertheilten Gaben ich nochmal demselben den schuldigsten Dank will erstattet haben) verliehen, ganz freywillig, ohne jemand einiges Ein- und Zureden, gegenwärtige Verordnung und letzten Willen, wie solcher am besten und beständigsten geschehen mag, wohlbedächtlich gemacht, und aufgerichtet habe...*¹⁵

Mit diesen Sätzen beginnt Theresias Testament, in dem sie insgesamt 16272 Gulden verteilt – eine riesige Summe, für die ein damaliger Handwerker 163 Jahre lang hätte arbeiten müssen. Neben 24 Verwandten werden auch die Patres der vier Gmünder Mannsklöster, Kirchen und Kapellen, Arme und Kranke in der Stadt sowie das Waisenhaus mit stattlichen Geldbeträgen bedacht. Selbst die Kirchen in Oberelchingen, auf dem Rechberg und auf dem Beißwang erhalten von ihr ansehnliche Stiftungsgelder – vorausgesetzt, alle Erben stimmen diesen Zuwendungen auch zu und streiten nicht darüber, denn *„würde nun jemand aus gemeldten meinen Erben und Legatariis mit demjenigen, was ihm wohlmeynend vermacht, nicht vergnügt und zufrieden seyn, sondern (wie es vielfältig zu geschehen pflegt) anstatt des Dankes Zank, Hader und Streitigkeit schriftlich oder mündlich wider diesen meinen letzten Willen und Verordnungen erregen, so ist mein ernstlicher Will und Verordnung, daß, sobald sich einer oder der andere vor einem Hochlöblichen und Wohlweisen Magistrat, oder auch anderwärtig, mündlich, oder schriftlich wider diese meine Verordnungen sollte oponiren, er seines Antheils gänzlich soll beraubt seyn, und solcher sein Antheil dem neu erbauten Waisenhaus zu ob angeführter Verwendung soll zufallen.*¹⁶

Tausend Seelenmessen für die Stifterin

Am 16. Juni 1774 stirbt Theresia Debler. Wie in ihrem Testament gewünscht, wird sie *„auf dem Pfarrkirchhof bey meinem geliebten Eheberrn selig nach Christ katholischem Gebrauch*



21. Georgius Debler Senator, Mercator, & egregius
Fundator nimirum Beneficii Deb-
leriani in monte S. Salvatoris.

pl. 147. 1774.
15. Maria Deiß-Wingertin
16. Theresia Deblerin egregia benefactrix & Fundatrix.

Sterbebucheinträge der beiden Stifterpersönlichkeiten Johann Georg (1770) und Theresia Debler (1774)

beerdigt“.¹⁷ Danach werden „tausend heilige Messen für mich, sobald als möglich, gelesen, auch sowohl in der Pfarr- als in den drei Klosterkirchen jedes Mal ein musikalisches Seelamt gehalten“.¹⁸ Die löbliche Studentenkongregation, die ihren „seeligen Leichnam zur Erde bestättiget“, erhält, wie im Testament vermerkt, für ihren Dienst 15 Gulden.¹⁹

Nach solch üppigen Schenkungen wird die großherzige Frau im Sterbebuch der Pfarrkirche zu Recht als „egregia benefactrix et Fundatrix (herausragende Wohltäterin und Stifterin)“ bezeichnet.²⁰

Nach 1802: Gewollter Bedeutungsverlust der Salvatorwallfahrt durch die Gmünder Stadtpfarrer

Die von Johann Georg und Theresia Debler gestifteten kirchlichen Wohltaten wurden bereits wenige Jahrzehnte später durch die beiden von der Aufklärung infizierten Gmünder Stadtpfarrer Thomas Kratzer (1755–1824) und Franz Xaver Wildt (1780–1844) aufgehoben bzw. in ihrer Wirkung stark eingeschränkt. Davon waren in der „Heil: Röm: uralt gantz Katholischen Kayserl: Königl: Freyen Reichs Stadt Schwäb: Gemünde“ (so der Titel der Chronik des Dominikus Debler vom Jahre 1780) auch die Klöster, die Kapellen und das Passionsspiel betroffen. So ließen die beiden Gmünder Stadtpfarrer zu Beginn des 19. Jahrhunderts auch mehrere Kapellen in Gmünd abreißen und kirchliches Brauchtum abschaffen. Die Reaktion der Gmünder ließ nicht lange auf sich warten: Am 5. März 1802 wurden bei Dekan Kratzer nachts um ein halb eins die Fenster eingeworfen, so dass sich der Dekan, wie der Chronist und Zeitzeuge Dominikus Debler berichtet, „auf die Bühne retirieren musste, um nicht versteinert zu werden.“

Auch die Salvatorwallfahrt erfuhr durch die beiden Stadtpfarrer einschneidende Veränderungen: „Zunächst wurden 1803 die Vermögen der Benefizien der Familien Stahl-Storr und Debler zur neugebildeten Kirchen- und Schulpflege gezogen, welche dafür fortan die Besoldung der Benefiziaten zu übernehmen hatte. 1830 wurde das Debler'sche Benefizium, die Theresienkaplanei, mit dem Stahl-Storrschen Benefizium verbunden. Waren diese Änderungen ohne allzu großes Gewicht, so waren weitere Maßnahmen, die insbesondere vom katholischen Kirchenrat in Stuttgart und daneben von Vertretern der örtlichen Geistlichkeit ausgingen, geeignet, den Bestand der Wallfahrt an sich in Frage zu stellen“.²¹ So musste beispielsweise der 64-jährige Anton Leopold Debler (1766–1839), ein Bruder des Chronisten Dominikus Debler, am 5. November 1830 eine Dienstanweisung unterschreiben, die ihm Dekan Wildt vorgelegt hatte. Da-

Erledigung der St. Salvators-Kaplanei.

In Folge des Ablebens des hochwürdigen Herrn Pfarrers Gerum ist die Kaplanei der Debler'schen und Stahl-Storr'schen Stiftung auf dem St. Salvator wieder zu besetzen.

Bewerbungsgesuche, welche innerhalb 14 Tagen eingereicht werden wollen, übernimmt und erledigt im Einverständnis der Patronen des Stahl-Storr'schen Beneficiums

Schw. Gmünd, 21. Januar 1883.

Eduard Debler, Kaufmann in Schw. Gmünd,
Patron des Debler'schen Beneficiums.

Anzeige im Deutschen Volksblatt vom 22. Januar 1883: „Erledigung der St. Salvators-Kaplanei“

nach durfte der Salvatorkaplan an Werktagen nur noch eine stille Messe lesen. Desgleichen durften die Wallfahrer weder laut singen noch laut beten oder zur Kommunion gehen. Auch das Allerheiligste durfte nicht mehr in der Salvatorkapelle aufbewahrt, kein Wettersegen mehr erteilt und Kreuzpartikel sowie Reliquie während der Messen nicht mehr dem Volk präsentiert werden. Beichthören auf dem Salvator wurde gänzlich abgeschafft. Dafür musste der Theresienkaplan an Sonn- und Feiertagen in der Pfarrkirche predigen und Messen lesen. *„Von der Wallfahrt des 17. und 18. Jahrhunderts war so nur mehr wenig verblieben. Die Kapuziner waren bereits 1810 nach Ellwangen verbracht worden, und die Messstiftungen wurden nicht einmal mehr der Form nach eingehalten. Dem Überschwang des 18. Jahrhunderts war eine Gegenreaktion von mehr als vergleichbarem Ausmaß gefolgt.“*²²

Ein wichtiges Privileg der Debler: das Ernennungs- und Präsentationsrecht

Was aber die beiden „aufgeklärten“ Geistlichen nicht abschaffen oder aufweichen konnten, das war das Privileg der Deblerfamilien, bei der Besetzung der Kaplaneistelle auf dem Salvator ein gewichtiges Wort mit reden zu dürfen. In der Stiftungsurkunde vom Jahre 1770 wird nämlich ausdrücklich vermerkt, dass die näheren Verwandten der Gmünder Stifterfamilie das Recht der Ernennung und der Präsentation der Salvatorkapläne ausüben dürfen. Nach dem Tode der Stifterin war dies zunächst Johann Debler (1720–1790), der Bruder ihres verstorbenen Ehemanns. Danach durfte der Älteste der männlichen Deszendenten dieses Privileg wahrnehmen.

Das Einkommen des Gmünder „Theresienkaplans“ war schon immer sehr beachtlich: So werden in einem „Bewerberaufwurf“ vom 24. Mai 1912 neben den Aufgaben des Seelsorgers auch detailliert seine Einkünfte aufgelistet: *Bewerberaufwurf seitens des Herrn Rechtsanwalts Dr. Debler in Gmünd als Vertreter der patronatsberechtigten Familie um die St. Salvatorkaplanei ad St. Theresiam in Gmünd, mit welcher die Stahl-Storr'sche Meßstiftung daselbst verbunden ist, mit Meldungsfrist 15. Juni. Der Salvatorkaplan hat sich außer der Besorgung der Wallfahrt noch an einigen Gottesdiensten der Heiligkreuzkirche und an den Katechesen zu beteiligen; ferner obliegt ihm die Pastoration des Kanisiushauses. - Das Pfründeinkommen besteht bei der Kaplanei ad St. Theresiam in: Kapitalzinsen 177 M 40 Pf, Geldbesoldung 509 M 14 Pf, Gebühren 16 M 29 Pf, Staatsaufbesserungen 994 M 85 Pf, Summe 1697 M 68 Pf, wovon 68 M 32 Pf Pfründausgaben abgehen. Bei der Stahl-Storr'schen Meßstiftung in: Liegenschaftsertrag 13 M 10 Pf, Kapitalzinsen 135 M 85 Pf, Geldbesoldung 390 M 86 Pf, zusammen 539 M 81 Pf.“*²³

Vergleicht man die Preise anderer Güter der damaligen Zeit, dann kann man die Attrak-

tivität dieser Besoldung leicht erkennen: Zwei Strohhüte für Herren, Knaben und Mädchen kosteten 95 Pfennig im Kaufhaus Stern, Marktplatz 24; Damen-Schnürstiefel bei R. Altschüler, Kornhausstraße 11, waren für 6,75 Mark zu haben; ein Pfund Schweinefleisch kostete 75 Pfennig, ein Knorr-Suppenwürfel 10 Pfennig, und ein Regenschirm in Halbseide im Kaufhaus Alfred Meth (Bocksgasse 29) 2,95 Mark.²⁴

Der umfangreiche Briefwechsel mit dem Bischöflichen Ordinariat zeigt, dass die Absprachen mit Rottenburg meist problemlos verliefen, doch gab es immer wieder auch unterschiedliche Bewertungen bei der Besetzung der Kaplaneistellen. So bittet beispielsweise Bischof Paul Wilhelm von Keppeler am 5. März 1912 den damaligen Patronatsherrn, Rechtsanwalt Dr. Moritz Debler, er möge doch den Kernbacher Kaplan Herzer nicht berücksichtigen, *„da dieser Priester die Qualitäten nicht besitzt, die für die Wallfahrt und noch mehr für das Canisiushaus nötig sind... Ich möchte gewiß die Freiheit der Wahl nicht behindern, sondern würde nur durch meine Personalkennntnis Ihnen zu Diensten sein für eine richtige Wahl“*.²⁵ Rechtsanwalt Dr. Debler akzeptierte diesen bischöflichen Rat – und so wurde stattdessen Kaplan Ludwig Zimmer neuer Kaplan auf dem St. Salvator.

Auch in späteren Jahren kommt es zwischen Rottenburg und dem Patronatsherrn immer wieder zu Unstimmigkeiten bei der Besetzung der Theresienkaplanei. So weist Generalvikar Dr. Kottmann vom Bischöflichen Ordinariat schon im Jahre 1945 auf den *„immer stärker werdenden Priestermangel hin, der einen aktiven Geistlichen für diese Stelle ausschließt“*.²⁶ Schließlich schreibt Domkapitular und Generalvikar Dr. Karl Knaupp am 3. Mai 1965 an die damalige Patronatsherrin Berta Debler, Mutter des Biberacher Oberamtsrichters Dr. Max Debler, dass die Salvator-Kaplanei wegen des Priestermangels definitiv nicht mehr besetzt werden könne. *„Ich werde den ganzen Fragenkomplex untersuchen lassen, da mich dieses einzigartige Familienpatronat auch persönlich interessiert. Es müsste wohl auch geprüft werden, ob die Patronatsfamilie nicht mit Bau- und Instandhaltungs-Verpflichtungen belastet ist“*.²⁷

Die Überprüfung hat nie stattgefunden, denn seit dem Ende des Zweiten Weltkrieges wird die Seelsorge auf dem Salvator nicht mehr durch „aktive“ Kapläne ausgeübt und die Stelle von der Diözese auch nicht mehr ausgeschrieben. Stattdessen wohnen nur noch pensionierte Geistliche im Kaplaneihaus auf dem Salvator wie beispielsweise Dr. Anton Möhler oder Dekan Franz Müller. Das Debler'sche Patronatsrecht besteht aber rechtlich noch immer. – Seit dem Jahre 2009 bewohnt der polnische Monsignore Stanislaw Bielawski das Kaplaneihaus auf dem St. Salvator.

Die zehn Kapläne der Theresienkaplanei

Der erste Seelsorger im neu erbauten Kaplaneihaus war der 68-jährige Ignatius Stahl, der am 18. Juli 1778 starb. Daraufhin wurde Johann Nepomuk Netzel als neuer Salvatorpfarrer berufen, doch der gab sein Mandat umgehend an den Oberbettringer Pfarrer Josef Straubenmüller weiter. 1790 meldete sich für diese Stelle Anton Leopold Debler, den dessen Bruder, der Chronist Dominikus Debler, mit den Worten charakterisierte: *„Lebt so ziemlich gut, hat aber alle oder die meisten geistlichen Macken und Gewohnheiten an sich“*.²⁸ Da Debler aber zunächst Pfarrer auf dem Möhnhof und danach in Mutlangen geworden war, wurde ihm erst im Jahre 1802 die Theresienkaplanei auf dem Salvator übertragen. Nach der Vereinigung des Stahl'schen mit dem Debler'schen Benefizium im Jahre 1830 wurde Leopold Debler alleiniger Salvatorkaplan. Nach seinem Tod im Jahre 1839 wurde Josef Bihlmayer zum Salvatorkaplan ernannt. Er übte dieses Amt bis zum Jahre 1856 aus. Ihm folgten die Kapläne Max von Auer (Kaplan von 1856 bis 1871) und Gustav Gerum (1871 bis 1884).

Im Oktober 1884 ernannte man Anton Kösler zum Salvatorkaplan, doch der wurde wenige Wochen später am 28. November von einem Zug erfasst und getötet. Sein Nachfolger wurde der Gmünder Johann Baptist Bommas (1886 bis 1892). Am 11. Oktober 1892 folgte ihm Kaplan Konrad Kirchner nach, der auch ein Wallfahrtsbüchlein über den Salvator veröffentlichte. Kirchner starb im Jahre 1911. Sein Nachfolger wurde Kaplan Ludwig Zimmer, der 1932 ins Canisiushaus zog und dort als Superior bei den dortigen Schwestern wirkte. Er starb im Jahr 1945.

Im Jahre 1913: Votivgabe von Katharina Fischer

Wie eng die Menschen aus Gmünd und Umgebung auch vor 100 Jahren mit dem Salvator verbunden waren, zeigt die Geschichte, welche mir die heute 82-jährige Waldstetterin Margarete Guata, Tochter des bekannten Zigarrenhändlers Karl Fischer, am 16. April 2010 erzählt hat: *„Im Jahre 1913 wurde mein damals 20-jähriger Vater Karl Borromäus Fischer, Sohn eines Spraitbacher Großbauern, beim Ausfahren der Gülle auf einer Streuobstwiese von seinen scheuenden Pferden so unglücklich gegen einen Baum gedrückt, dass er in das Gmünder Spital eingeliefert werden musste. Weil nun dessen Mutter, die 47-jährige Katharina Fischer, befürchtete, dass ihr geliebter Sohn bei der bevorstehenden Operation – ihm musste sein rechtes Bein amputiert werden – sterben könnte, bat sie den Herrgott um Beistand. Ihr Glaube hat ihr und ihrem Sohn geholfen: Karl Borromäus Fischer erholte sich schnell von seiner Beinamputation und meisterte später sein Leben auch mit Krücken. Zum Dank ließ Katharina Fischer später ein kleines Holzfüßchen zu den anderen an der Wand hängenden Votivgaben der Unteren Felsenkapelle des Salvators anbringen. 22 Jahre später (1935) konnte ihr Sohn sogar dank einer besonderen technischen Apparatur wieder selber Auto fahren. Noch viele Jahre lang zeigten meine Eltern bei jedem Karfreitagsbesuch mir und meinen sieben Geschwistern diese Votivgabe auf dem Salvator und erzählten uns immer, wie Gott damals meinem Vater Karl Borromäus auf wunderbare Weise geholfen hat.“*

1917: 300-jähriges Jubiläum mit Wallfahrtswoche und Festgottesdiensten

Markante Jubiläen schaffen oft neue Dynamik und Motivation – so auch im Jahre 1917, als Salvatorkaplan Ludwig Zimmer zum 300-jährigen Jubiläum des Baubeginns der Unteren Felsenkapelle Tausende von Wallfahrern aus nah und fern begrüßen konnte. *„In der Heiligkreuzkirche wird beim vormittägigen Hauptgottesdienst erstmal wieder das kirchlich vorgeschriebene, Jahrhunderte hindurch gefeierte, aber im Laufe des vorigen Jahrhunderts abgekommene Titularfest (Heiligkreuzfest) feierlich begangen mit Festpredigt und levitiertem Hochamt; nach demselben Segen mit dem Kreuzpartikel am Kreuzaltar. Für die Zukunft hat das hochwürdige Bischöfliche Ordinariat auf eine Eingabe des Stadtpfarramts verordnet, daß das Titularfest der Heiligkreuzkirche jedes Jahr am Sonntag nach Kreuzerhöhung gefeiert werde und daß am Feste Kreuzerhöhung selber (15. September) alljährlich von der Heiligkreuzpfarrgemeinde zugleich ex voto (aus Gelöbnis) zur Danksagung für den göttlichen Schutz in großer Kriegsnot und als Bitte um Bewahrung vor ähnlichen schweren Heimsuchungen die ehemals mit dem alten Kreuzfest verbundene Prozession auf den Salvator wieder aufgenommen und abgehalten werde“*²⁹ Und viele kamen, wohl auch deshalb, weil in der Rems-Zeitung eine halbseitige, von Münsterdekan Karl Ummerhofer verfasste Zeitungsannonce *„Zum 300jährigen Jubiläum der Wallfahrtskirche St. Salvator in Gmünd 1617-1917“*³⁰ erschien, die neben den Terminen der Eröffnungsfeier und der Schlussfeier auch das Programm der fünftägigen Wallfahrtswoche

Annonce auf Seite 3 der Rems-Zeitung vom 8. September 1917 anlässlich des 300-jährigen Jubiläums des Baubeginns der Unteren Felsenkapelle

Einladung

zum 300jähr. Jubiläum der Wallfahrtskirche St. Salvator
in Gmünd 1617—1917

in der Woche von Kreuzerhöhung Sonntag den 9. September bis Sonntag den 16. September.

Eröffnungsfeier

Sonntag, den 9. September abends 6 Uhr: feierliche Segensandacht; Einläuten der Jubiläumsfeier im Anschluß an das Gebetsläuten.

Wallfahrten der umliegenden Landpfarreien auf den Salvator

mit Predigt und Amt je vormittags 9 Uhr

Montag, den 10. Sept.: Mutlangen, Wetzgau, Zimmerbach, Spraitbach, Schlechtbach (Schorn-
dorf und Korch);

Dienstag, den 11. Sept.: Heilstufen, Jaggingen, Leinzell (Wigggingen), Horn, Unterböbgingen, Mäggingen;

Mittwoch, den 12. Sept.: Bargan, Oberbötzingen, Weiler, Heubach, Lautern, Bartholomä;

Donnerstag, den 13. Sept.: Straßdorf, Wald-
stetten, Rechsberg, Reichsbach, Wizingen, Wis-
goldbingen, Wärschenbeuren;

Samstag, den 15. Sept.: entferntere Orte.

Titularfeier der Wallfahrtskirche St. Salvator (Fest Kreuzerhöhung)

Freitag, den 14. Sept. vormittags 1/9 Uhr: Festgottesdienst mit Predigt und Hochamt; nachmittags 6 Uhr: Kreuzwegandacht (beginnend am Missionskreuz). 4188

Schlussfeier

der beiden kathol. Gmünder Stadtpfarreien.

Sonntag, den 16. September: Gedächtnisfeier beim Hauptgottesdienst in den beiden Gmünder Stadt-
pfarreien (Titularfeier von Kreuzerhöhung in der Heiligkreuzkirche);

Kinderprozession auf den Salvator von der Johanniskirche aus vormittags 1/9 Uhr mit
Gottesdienst oben;

Prozession der Erwachsenen auf den Salvator von der Heiligkreuzkirche aus nachmittags
1/3 Uhr mit Predigt und Litanei oben; nach Rückkehr „Großer Gott“ und Schlusßgebet.

Gelegenheit zu **Weicht und Kommunion** ist während der Jubiläumswoche auf dem Salvator täglich
von der Festhe an geboten; täglich wird auch morgens 7 Uhr eine Frühmesse und abends 6 Uhr Segensandacht
gehalten. Zur Mithilfe beim Gottesdienst und bei der Sakramentspendung ist ein **Ordnungsgewaltiger**
(Kapuziner) berufen.

Die Jubiläumsfeier und die Jubiläumswallfahrten sollen zugleich eine öffentliche, religiöse Veranstaltung
zur **Erlebung eines baldigen Kriegsendes** und eines **guten Friedensschlusses** für unser deutsches
Vaterland sein.

Zu zahlreicher Teilnahme werden die Katholiken aus Stadt und Bezirk Gmünd und weitere Umgebung
hiermit eingeladen.

Gmünd, im September 1917.

Dekan Unnenhöfer.

für die umliegenden Landpfarreien auf dem Salvator mit Predigt und Amt (vormittags um 9 Uhr) publizierte und regional steuerte.

Die Resonanz war überwältigend. „Der erste Wallfahrtstag war für die Wallfahrten von auswärts recht günstig. Die Mutlanger Straße herein kam die große Prozession der vier Pfarreien Mutlangen, Schlechtbach, Spraitbach und Zimmerbach, die eine stattliche Menge von Wallfahrern brachte. Über den Wald herunter kam die Gemeinde Wetzgau. Dazu gesellte sich eine größere Zahl von Wallfahrern aus der Pfarrei Ohmenheim auf dem Härtsfeld.“³¹

Am zweiten Wallfahrtstag, an dem Pilger aus dem Leintal und dem oberen Remstal zum Salvator strömten, gab „der Wallfahrtskirchenchor der Gmünder Damen beharrlich sein Bestes als von Herzen kommende Jubiläumsgabe.“³²

Der Abschlusstag wurde von den beiden Gmünder Stadtpfarrern gestaltet. „Ende gut, alles gut. Freilich spendete der Himmel auch wider Erwarten den schönsten Sonnenschein, der namentlich die Prozessionen vormittags und nachmittags zu prächtigster Entfaltung gelangen ließ. Schon morgens einhalb acht Uhr zogen die katholischen Gymnasialschüler betend den Kreuzweg

zur Höhe des Salvators hinauf, wo H.H. Oberpräzeptor Dr. Graf predigte und amtete. Um einhalb neun Uhr ging dann die Kinderprozession mit den Volksschülern und Töchter-schülerinnen von der Johanniskirche aus, um auf dem Heiligen Berg ihren Gottesdienst zu feiern, wobei H.H. Kaplan Zimmer in einer Ansprache den Kindern ein anschauliches Kriegs- und Friedensbild vor die Seele führte... Nachmittags zwei Uhr war dann zunächst Andacht für die Kriegsnöte, woran sich um halb drei Uhr die Prozession der Erwachsenen anschloß. Schier endlos war der Zug, der sich vom Westportal der Heiligkreuzkirche zum Salvator bewegte. Voran die männlichen und weiblichen Jugendvereine mit wehenden Fahnen, hinter der Geistlichkeit im Festornat eine große Anzahl Männer und Frauen, so dass der Salvatorberg buchstäblich von oben bis unten mit frommen Wallfahrern übersät war... In gleicher Ordnung wie hinauf auf den Berg zog dann die Prozession wieder hinab in die Stadt, zurück in die Heiligkreuzkirche, wo mit Tedeum und sakramentalem Schlußsegen die erhebende Jubelfeier endigte³³. Die große Jubiläumswoche hat wirklich alle Erwartungen erfüllt, die am 8. September 1917 in der Rems-Zeitung so formuliert worden waren: „Mit der alten Überlieferung entsprechenden heiligen Gefühlen werden in der Jubiläumswoche die Wallfahrer ihre Schritte zum Heiligtum lenken und bei dessen Anblick mit Freude und Trost

Der in Hechingen geborene und in Gmünd lebende Pfarrer Karl Egler (1853–1933) schrieb im Jahre 1917 ein stimmungsvolles Gedicht über den St. Salvator, das in der Rems-Zeitung am 15. September 1917 publiziert wurde

St. Salvator.

Von sanfter Höh' am Waldestrand
Schaut gleich dem treuen Wächter
Ein schlanker Turm ins stille Land,
Hinab auf Gmünds Geschlechter.
Er krönt ein altes Heiligtum;
Dies kündet seines Schöpfers Ruhm
Auf Sanft Salvators Höhen.

Beßlossen sind im Strom der Zeit
Vald dreißig Fahrdekaden,
Seitdem des Bischofs Hand geweiht
Den Ort zum Duell der Gnaden!
Die Seelen all, die matt und krank,
Erlabt des heil'gen Bornes Trank
Und läßt sie voll gefunden.

Den Weg entlang knirscht Schergemut
Mit grimmen Tigerzähnen!
Sie heißen froh des „Lammes“ Blut!
Dir tauen stille Tränen:
Du schaut den Herrn im Wundenbrand,
Und an die Brust schlägt deine Hand
Im heiligen Geloben!

Nicht kann der Blick im Felsenhaht
Im Staunen satt sich sehen.
Hier ließ des Meißels Kunst und Macht
Ein Wunderwerk erstehen!
Was hoher Bildnerfium erdacht
Und Meisterhand hervorgebracht,
Das bergen zwei Kapellen.

Wie hat so wahr, geheimnisvoll
Die Hand die Form gegeben!
Was hier dem starren Stein entwand,
Das atmet Geist und Leben!
Der Herr im Delberg-Mondenglanz,
Der Fächer Schar, der Bäume Kranz
Sind lebende Gebilde!

Wie war des Künstlers Herz vertraut
Mit Christi bitterm Leiden!
Wenn mitleidsweich dein Aug' ihn schaut
Am Kreuze im Verschneiden,
Dünkt's dich, als ob am Marterpfahl
Seeben erst der Herr empfahl
Den Geist den Vaterhänden!

Willkommen, süße Schulterlast,
O Kreuz, das Jesus sendet,
Der mir vom bitterm Kreuzesast
Die Kraft zum Tragen spendet:
Du bist mein starker Pilgerstab,
Daran ich mutig wall' zum Grab
Und froh zum Zion heige!

O heilig Kreuz, schenk deine Frucht
Des Friedens unsrer Erde,
Daß sie in Kriegesweh und -wucht
Zum Trümmerfeld nicht werke!
Du bist die einz'ge Rettungsbucht.
Die sehnend unser Auge sucht



St. Salvator im März 2010: Links die Felsenkapellen mit Kirchturm, in der Mitte das Mesnerhaus, rechts das im Jahre 1770 erbaute Kaplaneihaus

erfüllt werden. Im Geiste mit ihren Lieben im Feld vereinigt, werden sie die Anliegen ihrer Familien im Gebet Gott empfehlen. Von der Festfeier an heiliger Stätte neu gestärkt, werden sie froh heimkehren und denen im Felde Nachricht geben von ihrem schönen Wallfahrtstag mit dem Bedauern darüber, daß sie nicht dabei sein konnten, mit dem Wunsch, daß nach dem Ende des furchtbaren Krieges und nach glücklicher Heimkehr die Krieger aus der Stadt Gmünd und ihrer Umgebung das Jubiläumsjahr mit einer Dankes- und Friedenswallfahrt schließen möchten“.³⁴

Am 3. November 2009: Gründung eines „Salvator-Freundeskreises“

Auch in den vergangenen Jahrzehnten war der Salvator ein viel besuchtes Wallfahrtsziel, vor allem in der Fastenzeit. Ich kann mich noch gut entsinnen, dass es am Karfreitag für uns Gmünder selbstverständliche Pflicht war, den Kreuzweg zum Salvator hinauf zu pilgern und zum Erlöser zu beten.

In den vergangenen 20 Jahren haben neben der Katholischen Kirchenpflege und anderen Gmünder Bürgern vor allem der Verleger und Kunstmäzen Eduard Dietenberger sowie die Gmünder Balthasar-Debler-Stiftung immer wieder Kapellen, Holzplastiken, Bildstöcke und Bänke restaurieren lassen.

Und dann geschah im Spätsommer 2009 etwas Unerwartetes: Anlässlich seiner Amtseinsetzung besuchte unser neuer Oberbürgermeister Richard Arnold mit I.K.H. Herzogin Diane von Württemberg den Salvator. Die Herzogin zeigte sich betroffen über den Zustand der sakralen Kunstwerke in den Felsenkapellen und versprach ihre Hilfe. Eine kurz darauf angebotene Salvatorführung mit Werner K. Mayer stieß auf unerwartet hohes Interesse von

Seiten der Bevölkerung und musste viermal wiederholt werden. Wenige Wochen später, am 3. November 2009, konstituierte sich dann mit tatkräftiger Unterstützung der örtlichen Presse unter dem Dach des Gmünder Münsterbauvereins im Kleinen Saal des Franziskaner der „Salvator-Freundeskreis“. Dieser hat es sich zum Ziel gesetzt, den St. Salvator zu erhalten und, wo nötig, auch zu restaurieren. Als Initiatoren traten Oberbürgermeister Richard Arnold und Münsterpfarrer Robert Kloker auf. Die Schirmherrschaft übernahm I.K.H. Herzogin Diane von Württemberg. Zum Koordinator für Technik und Arbeitseinsätze wurde Hans-Georg Walter berufen, für die Öffentlichkeitsarbeit und für Führungen wurde Werner K. Mayer ausgewählt, und für die Organisation führt Klaus Rollny die Regie. Auch Münsterarchitekt Hermann Hänle, die Katholische Kirchenpflege und das Landesdenkmalamt sind erfreulicherweise von Gründungsbeginn an mit im Boot. Seit dem 13. April 2010 gibt es darüber hinaus einen Lenkungsausschuss, dem Rolf Crummenauer, Münsterpfarrer Robert Kloker, Werner K. Mayer, Klaus Rollny und Hans-Georg Walter angehören.

Seit Monaten schon wurden mit großem bürgerschaftlichen Engagement und mit bewundernswerter Begeisterung über 80 000 Euro an Spendengeldern gesammelt, Führungen angeboten sowie Putzaktionen und Baumfällarbeiten durchgeführt, wobei neben dem THW auch viele uneigennützig Helfer Säge, Schaufel und Besen in die Hand nahmen. Unter dem Mesnerhaus wurden neue WCs installiert, und die 500 kunstvoll gestalteten „Salvatoruhren“ des Bifora-Freundeskreises fanden schnell ihre Käufer. Auch die Balthasar-Debler-Stiftung spendete vom Erlös des diesjährigen Dreifaltigkeitsfestes 500 Euro für „ihren“ Salvator.

Viele Gmünderinnen und Gmünder finden es großartig, dass nun auch der Salvator mit samt den Höhlen im Nachbargrundstück und einem Meditationsweg, der vom Salvator zum Schönblick führt, in die Landesgartenschau 2014 integriert werden soll.

Wir Gmünder können wirklich stolz darauf sein, solch ein einzigartiges, denkmalgeschütztes Juwel zu besitzen, und wir sollten auch weiterhin mit beispielhaftem bürgerschaftlichen Engagement dafür sorgen, dass unser Salvator auch kommenden Generationen erhalten bleibt!

Anmerkungen

- 1 Graf, Chronogramme in Gmünd, S. 125 und 130
- 2 Stiftungsurkunde vom 21. April 1770, Debler-Archiv im Stadtarchiv, sowie Testament vom 8. Januar 1773, Stadtarchiv Schwäbisch Gmünd, Familienkundliche Sammlungen, Inventuren und Teilungen, 18. Jahrhundert, Nr. 1259
- 3 Dieterich, Der Salvator, S. 88
- 4 Taufbucheintrag Pfarramt Gmünd, Bestand M 255, Band 22, Blatt 45
- 5 Werner Debler, Geschlecht der Debler, S. 27 f.
- 6 Sterbebuch Pfarramt Gmünd, Bestand M 255, Band 21, Blatt 123
- 7 Taufbuch Pfarramt Gmünd, Bestand M 255, Band 21, Blatt 55
- 8 Ehebuch Pfarramt Gmünd, Bestand M 255, Band 50, Blatt 43
- 9 Boosen, Das Porträt im Barock, S. 6
- 10 Boosen, Das Porträt im Barock, S. 7
- 11 Werner Debler, Geschlecht der Debler, S. 122f., und Strobel, Kunstdenkmäler, Band IV, S. 133
- 12 Sterbebuch Pfarramt Gmünd, Bestand M 255, Band 61, Blatt 123
- 13 Taufbuch Pfarramt Gmünd, Bestand M 255, Band 72, Blatt 216
- 14 Der Volksfreund, Nr. 68, 22. Juni 1865
- 15 Testament, siehe Anmerkung 2
- 16 Testament Punkt 21, siehe Anmerkung 2
- 17 Testament Punkt 2, siehe Anmerkung 2

- 18 Testament Punkt 1, siehe Anmerkung 2
- 19 Testament Punkt 3, siehe Anmerkung 2
- 20 Sterbebuch Pfarramt Gmünd, Bestand M 255, Band 61, Blatt 147
- 21 Dieterich, St. Salvator, S. 91
- 22 Dieterich, St. Salvator, S. 92.
- 23 Kirchliches Amts-Blatt für die Diözese Rottenburg, Nr. 13, 24. Mai 1912, S. 174
- 24 Rems-Zeitung vom 6. Mai 1912, S. 7; 8. Mai 1912, S. 7; 13. Mai 1912, S. 5; 18. Mai 1912, S. 4 und 7
- 25 Debler-Archiv im Stadtarchiv, Brief des Bischofs Paul Wilhelm von Keppler vom 5. März 1912
- 26 Debler-Archiv, Brief des Bischöflichen Ordinariats vom 20. März 1945 an den Vertreter der Debler'schen Familie
- 27 Brief des Generalvikars Dr. Karl Knaupp an Frau Berta Debler vom 3. Mai 1965
- 28 Werner Debler, Dominikus Debler, S. 17
- 29 Rems-Zeitung vom 15. September 1917, S. 3
- 30 Rems-Zeitung vom 8. September 1917, S. 5
- 31 Rems-Zeitung vom 11. September 1917, S. 2
- 32 Rems-Zeitung vom 12. September 1917, S. 2
- 33 Rems-Zeitung vom 17. September 1917, S. 2
- 34 Rems-Zeitung vom 8. September 1917, S. 3

Literatur

- Bächle, Hans-Wolfgang: Kreuzwegstationen zu den Salvator-Kapellen; in: Kultur und Geschichte im Gmünder Raum, Remsdruckerei Schwäbisch Gmünd, 1982
- Boosen, Monika, Holthuis, Gabriele: Das Porträt im Barock. Zum Werk von Johann Georg Strobel; Museumskatalog Nr. 12, Einhorn-Verlag Schwäbisch Gmünd, 2001
- Debler, Werner H.A.: Das Geschlecht der Debler und seine Bedeutung für die Stadt Schwäbisch Gmünd; Einhorn-Verlag Schwäbisch Gmünd, 1985
- Debler, Werner H.A. und Herrmann, Klaus Jürgen: Die Chronik des Dominikus Debler; Einhorn-Verlag Schwäbisch Gmünd, 2006
- Deibele, Albert: Auf dem Salvator; in: Krieg und Kriegsende in Schwäbisch Gmünd, Gmünder Hefte Nr. 4, Stadt Schwäbisch Gmünd, 1954
- Ders.: Das Fastentuch, ein längst vergessener Brauch in unserer Stadt; in: Gmünder Heimatblätter Nr. 3, März 1964, S. 23 f.
- Ders.: Der St. Salvator in den Stürmen der Aufklärung; in: Gmünder Heimatblätter Nr. 7, Juli 1965, S. 52-56
- Dieterich, Hans-Helmut: Der Salvator bei Schwäbisch Gmünd; in: Gmünder Studien 4, Stadtarchiv Schwäbisch Gmünd, Einhorn-Verlag Schwäbisch Gmünd, 1993, S. 69-94
- Egler, Karl: St. Salvator; in: Rems-Zeitung vom 15. September 1917, S. 3
- Graf, Klaus: Ein barockes Wort-Zahl-Spiel: Chronogramme in Schwäbisch Gmünd; in: Barock in Schwäbisch Gmünd, Stadtarchiv Schwäbisch Gmünd, Einhorn-Verlag Schwäbisch Gmünd, 1981, S. 125-133
- Klein, Walter: Johann Michael Keller, ein Gmünder Baumeister des Barocks; Greiner und Pfeiffer-Verlag Stuttgart, 1923, S. 74f.
- Ders.: Ausstellung im Kunstgewerbemuseum Gmünd; in: Rems-Zeitung vom 22. Januar 1917, S. 5
- Khuen, Franz Sales: Begleiter auf den altherwürdigen Wallfahrtsberg zum hl. Salvator bei Schwäbisch Gmünd; Josef Walter Verlag Schwäbisch Gmünd, 1869
- Schnaas, Jürgen: Im fernen Sulzfeld am Main wurde der Grundstein für die Felsenkapelle des St. Salvators in Gmünd gelegt; in: Rems-Zeitung vom 9. Juni 1998, S. 14
- Spranger, Peter: Wallfahrtskirche St. Salvator in Schwäbisch Gmünd; Einhorn-Verlag Schwäbisch Gmünd, 1999
- Strobel, Richard: Kaplaneihaus St. Salvator; in: Die Kunstdenkmäler der Stadt Schwäbisch Gmünd, Band IV, Deutscher Kunstverlag München und Berlin, 2003, S. 131-134
- Weser, Rudolf: St. Salvator; Handschriftliches Exemplar, Stadtarchiv Schwäbisch Gmünd
- Ders.: Stationenwege in Württemberg; in: Schwäbisches Heimatbuch 1917, Hrsg. vom Bund für Heimatschutz in Württemberg und Hohenzollern, Band V, Stuttgart 1917, S. 80-89
- Ders.: Der Salvator bei Gmünd und sein Erbauer; in: Archiv für christliche Kunst, Organ des Rottenburger Diözesan-Kunstvereins, Nr. 2, 1916, Verlag und Druck Deutsches Volksblatt in Stuttgart, S. 39-50
- Ders.: St. Salvator bei Schwäbisch Gmünd, seine Geschichte und Beschreibung, mit einem Anhang von Ludwig Zimmer, Verlag der Rems-Zeitung Schwäbisch Gmünd 1919, S. 6